Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 7

Artikel: Auch ein Weg nach Emmaus

Autor: Birnstiel, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wögtlin hat uns das Leben eines ihm bekannten Mannes geschildert. Doch auch er selber steckt in diesem Manesse, und wohl da am meisten, wo der Lehrer seine Schwingen hebt und die schönen Aufgaben der Erziehung erkennt. Irgendwo werden wir an Parzival erinnert. Ein Parzival

Schicksal ist auch Manesses Leben. Es liefert uns den schönsten Beweis für Hebbels Spruchweisheit:

> Auch noch aus der Hölle Tiefen Führt ein Weg zurück zum Reinen. Ernst Cschmann.

Auferstehung.

Das ist die Segensstunde, Da Leben sonnwärts dringt Und schimmernd in der Runde Schon Knosp' um Knospe springt.

Um Kang ein duftend Sprießen, Ein holder blauer Schein: Sieh, Beilchenbächlein fließen Ins lichte Gras hinein. Die Böglein selig singen Auf schwankem grünem Ust — Mir ist, als müßt' zerspringen Die kleine Kehle sast. Und solltest du nichts spüren Bon dieser Gotteskraft?

O laß von ihr dich führen,

Die Weg und Wunder schafft!

Glifabeth Lug.

Auch ein Weg nach Emmaus.

Gine Oftererzählung von J. G. Birnstiel.

Der alte Peter M. hatte nach geduldig ge= tragenem Leiden das Zeitliche gesegnet. Die endaültige Verteilung des Nachlasses war aber nach der Beerdigung noch auf Monate hinaus= geschoben worden, weil der einzige Sohn Kon= rad grad in der Zeit, da es im Sterbekämmer= lein des Vaters still geworden, auf Reisen war und nach seiner Gewohnheit nichts von sich hatte hören lassen. Konrads beide Schwestern — nämlich die, die mit rührender Treue den krebskranken Vater verpflegt hatte und jett allein im Sterbehause wohnte, und die an= dere, die mit ihrem Manne in einiger Entfer= nung, aber im gleichen Dorfe weilte — taten überhaupt nicht eilig in der Sache, im Gegen= satz zu vielen Erben, die, wo es ans Teilen geht, ein möglichst rasches Tempo lieben. Es lag, wie sich die Leute in die Ohren raunten, ein störendes Etwas zwischen ihnen, und sie verkehrten nicht mehr als eben nötig.

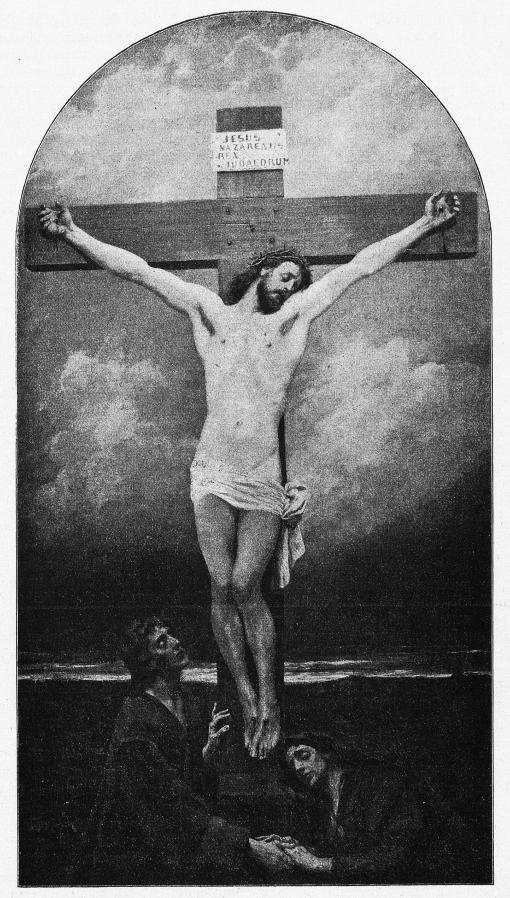
Nun war, hart vor Karfreitag, der Bruder in der alten Heimat angekommen, und seine Anwesenheit wurde den nach Verstand und Gemüt sehr ungleichen Geschwistern zum heilsamen Zwang, zu gemeinsamen Vorkehrungen und Beratungen unterm Dach des Vaterhauses sich täglich zusammen zu sinden.

Anfänglich schien es, als gälte es da, rein praktische Dinge, ohne Beiziehung des Gemüstes, zu erledigen. Der Bruder war sich's so gewöhnt. Er gehörte zu den Geschäftlichen, die Gefühlsäußerungen für Luxus halten und

nach Kräften unterdrücken. Überdies war er ja auch dem Haus und den Schwestern fast ein wenig fremd geworden. Diese aber nahmen sich bei dem Verteilungsgeschäfte erst recht zusammen, da keine in den Augen der anderen und in denen des Bruders schwach erscheinen wollte.

So mieden sie halt die Herztöne und das ausdrückliche Keden vom heimgegangenen Bater. O unheilige Einfalt! Als ob nicht dafür er selber mit umso größerem Ernst das Wort ergreisen und zu den Herzen reden könnte. Jawohl — er tat es!

Was ging da nicht alles durch die sichtenden und ordnenden Sände der Geschwister: Jett ein Stück Gewand, das der Verblichene in guten Jahren getragen hatte und das vom unermüdlichen Schaffen eines Mannes er= zählte, der nach der Gattin frühem Tod ein gefährdetes Familienschiff allein über Wasser gehalten hatte. Jetzt ein Werkzeug, das er im Schweiß des Angesichts in Garten und Feld aebraucht. Dann ein Buch, über dem er je= weils am Sonntag in Andacht gesessen. Nun seine kostbare Uhr, ein Erbstück vom Groß= vater her, und das einzige Schmuckzeug, das mit mattem Goldglanz vom Sonnenschein ver= rauschter Sonn= und Festtage zu plaudern mußte. Endlich — nach der Menge hier nicht aufzuzählender Sachen — ein paar Reliquien vom langen Krankenlager, gleichsam die Rägel vom Kreuz, das er seinem Erlöser unter



Christus am Kreuz. — Von Frank Kirchbach.

furchtbaren Qualen unheilbaren Krankseins, das einemal mit Geduld, ein andermal in schwerer Glaubensnot nachgetragen.

Und nicht diese Dinge allein, auch die Hobelbank im Erdgeschoß, der Stuhl am Ofen, der Schrank in der Stube, der Tisch mit seinem leergewordenen Platz, die Bilder an den Wän= den, die Blumen auf dem Gestelle, sie alle, alle stammelten "Bater", und einige waren ge= sprächig zum Übersprudeln und spannen aus Erinnerung heraus Geschichten, große und kleine, lustige zum Lachen und traurige zum Weinen. Und sie alle woben zusammen das Bild eines Mannes, der trotz gewisser scharfer Eden und Kanten im Charafter doch eine fast mütterliche Zartheit des Gemüts besessen und nicht selten auch in aller Stille den Weg zu freuztragenden Brüdern und Schwestern unter die Füße genommen hatte.

So redeten also die scheinbar toten Dinge. Ohne blödes oder sentimentales Geschwätz zu treiben, redeten sie mit des verstorbenen Baters Stimme und Gedanken. Was Sohn und Töchter dabei fühlten, sagte zwar keins dem anderen, doch kam ein freundlicherer Ton in ihr Tun und Reden. Sie nahmen Kücksicht auseinander und traten beim Gang durch Stube und Kammern leise auf, als könnten sie jemand in seiner Kuhe stören.

Eine Stunde vor dem gemeinsamen Mitstagsmahle saß der Sohn an einem kleinen Vültchen, darinnen gut verwahrt, zum Teil verschnürt und wohl geordnet, schriftliche Akten lagen. Unter anderem ein armselig mageres Vündelchen Briefe, einst aus der Fremde geschrieben von dem, der jetzt in den Papieren kramte und nun sehr unliedsam daran erinnert wurde, wie verschlossen und arm an schenkensder Liebe er doch gegenüber seinem Vater jahreslang gewesen. Endlich in einer Schublade obenan ein verschlossener Brief mit der Aufschrift: "An meine Kinder."

Was doch die Handschrift eines lieben Toten tut! Sie sehen heißt soviel wie den Verstorbenen sehen. Es heißt seine Stimme hören und fühlbar seine Nähe spüren. Schriftzüge reden von Herzenszügen. Aus Buchstaben und Zeilen, von lieber Hand dereinst geschrieben, steigt die Persönlichkeit herauf, und die sagt mit herzandringender Stimme: "Zählst du mich noch zu den Toten?"

Der Sohn hörte diese Stimme. Sie rief ihn an, aus den kraftvollen Stricken und Bunkten, die ihm so oft in der Fremde den Vater hatten nahe bringen wollen, und die er doch nie so gut verstanden hatte, wie eben heute. Das alles ging ihm ans Gemüt und erinnerte ihn an eine unbeglichene, große Schuld gegenüber dem lieben Toten. Ein stilsles Leid warf ihn innerlich um, ihn, den hartgewordenen Mann, der über alle Beichheit des Gemüts sich erhaben glaubte. Rasch tilgte er zwar die Spuren seiner Kührung. Diese selber aber tilgte er nicht. Sie lief mit ihm durch die Stube, sie setzte sich mit ihm an den Tisch, an dem nun die drei Geschwister sast schweigend ihre Mahlzeit nahmen.

Wie sie benn so saßen, und auch nach der Stillung ihres Hungers nicht aufzustehen wagten, weil es war, als ob eine geheime Macht ihre Glieder banne und die Gedanken in einem Brennpunkt sammle, da breitete der Sohn den Brief des Baters aus und begann ihn vorzulesen. Was er enthielt? Anleitung zur Lösung häuslicher Fragen, letztes Wünsschen, dringliches Mahnen zu Geduld und Gottvertrauen. Das und noch anderes stand im Briefe. Alles schlicht und recht, ohne irgendeine Floskel oder schöne Redewendung,

Während Konrad noch las, stahl sich ein Sonnenstrahl durchs Stubenfenster, ruhte verstärend auf einem lieben Gesicht zwischen Glas und Rahmen und gab dem, der im Vilde war, die Vollmacht, als Geist herabzusteigen und das Jesuswort in den Mund zu nehmen: "Es will Abend werden, doch ich bleibe bei euch alle Tage!"

die auf Kührung zielte. Der Brief war ganz

der Vater. Natürlich, einfach, bieder.

Ob die Seinen es verstanden haben? Der Sohn räusperte sich mächtig, als müßte er sich was vom Halse schaffen und sagte mit halberstickter Stimme: "Ja, ja — wir hatten einen guten Bater!" Die Schwestern schwiegen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Wer weiß — vielleicht hörten sie das Fallen der letzten Steine einer Scheidewand, die ein böser Geist einst zwischen ihnen aufgerichtet hatte.

Ronrad hatte schon bei der Ankunft mit fast verletzender Bestimmtheit erklärt, er wolle noch vor Karfreitag wieder reisen. Bielleicht hat er, sirchlichen Bräuchen gegenüber bedürf=nissos, einem Ostern in der Heimat aus dem Wege gehen wollen. So verabschiedete er sich denn am Abend des inhaltsschweren Tages mit dem Bedeuten, er werde im Nachbardorf über=

nachten, dort am andern Morgen einen Frühzug nehmen und vielleicht nach Wochen wiederkommen.

Es fam der Karfreitagmorgen. Die Schwestern hatten einen weiten Kirchweg. Sie wans derfen ihn zum erstenmal seit langer Zeit zussammen. Nicht, daß sie schon ganz ein Herz und eine Seele gewesen wären. Aber sie liessen doch nicht, wie früher, getrennte Wege. Suchten sich noch nicht ihre Worte, so taten es vielleicht doch die Gedanken, die ein Höherer lenkt wie Wasserbäche. Die Predigt tat ihnen die Herzen auf für den, der für uns starb, uns mit Gott und untereinander auszusöhnen.

Sie blieben zum Abendmahl und es schlug an ihre Seelen der Ruf des Eingangswortes: "So prüfe sich auch darüber ein jeder, ob er seinen Beleidigern von Herzen vergebe, wie Jesuß vergeben hat!" Was sie dabei fühlten, konnte niemand wissen als der Allwissende, der hineinsieht in der Herzen verborgenste Falten.

Es war aber doch schon etwas, daß sie, obwohl der Menschenmenge wegen getrennt in der Kirchenbank sitzend, zum Gang an den Tisch des Herrn sich schweskerlich zusammentaten.

Auf dem Heimweg sollte den beiden eine große Überraschung werden. So still, wie sie gekommen waren, zogen sie wieder heimwärts, nur jeht in anderer Stimmung. Sinmal unterbrach die Ältere das Schweigen und sagte:

"Wir werden dies Jahr ein wehmütiges

und doch schönes Oftern haben."

"Einverstanden!" rief auf einmal eine fräftige Männerstimme hinter ihnen. Erschrokken wandten sie sich um. Doch aus Staunen wurde Freude. Der Bruder, den sie ferne wähnten, war ihnen leise auf dem Fuß gefolgt. Er war, ungesehen von den Schwestern, mit im Gotteshaus gewesen.

"Es geht halt", sagte er, "nicht immer wie wir berechnen und planieren. Nach meinem früheren Plan müßt' ich jetzt über alle Berge sein. Ich kam aber doch nicht fort. Es nahm mich einfach herum. Es war, als führe ein Unsichtbarer mich zurück und dahin, wo ich in-

nerlich gefunden sollte. Ich war geraume Zeit vor Zugsabfahrt im Dorf, lief an der Kirchhof= mauer hin und hörte die Osterglocken läuten. Sie erzählten mir von schönen Kindheitstagen und vom Vater und — ich glaube, von heiligen Dingen, die gleichsam für mich auf irgendeinem Meeresgrunde lagen. Haltet mich nicht für einen Heuchler, wenn ich euch sage: "Mir war, als hört' ich den selber rufen, dem zu Ehren heut' die Glocken in allen Landen läuten. So kam ich in die Kirche und auf den Platz, wo sonst mein Vater saß, ich weiß nicht wie. Und hab' ich nun den ersten Schritt getan, so will ich den zweiten und dritten auch noch tun. Ich geh' mit euch nach Haus und bleibe, so lang ihr mich nötig habt!"

Sie verlebten ein Ofterfest wie nie mehr seit ihren Kindertagen. Sie ließen sich's nicht nehmen ein gemeinsames Mahl im Vaterhaus zu halten. Die jüngere Schwester holte ihren Mann und auch die Kinder, und die ältere lud des verstorbenen Vaters Schwester noch zu Tische.

Daß sie guter Dinge waren, braucht der Erzähler nicht zu sagen. Und auch das andere nicht, daß der Bater oben am Ehrenplatz des Tisches saß, ob sie ihn schon nicht mit leiblichen Augen sahen, und daß seine Augen voll Herzensgüte und Sonnenschein waren, wie einst in seinen besten Tagen.*)

*) Aus: J. G. Birnstiel, Glück auf — der Heimatzu! Sin Bilderbuch fürs Kirchenjahr. Basel, Verlag Helding & Lichtenhahn, gebunden Fr. 4.50. Sin neues Buch von J. G. Birnstiel ist für seine schweizerische Lesergemeinde stets ein freudiges Ereignis, und auch diesmal wird der Verfasser mit der vorliegenden Gabe den Weg zu alten Bekannten und neuen Freunden sinden. Was alle seine früheren Schriften auszeichnete und ihnen zu ihrem Erfolge verhalf, kommt ebenfalls in dem hier angezeigten Bande in bester Weise zum Ausdruck: tiefes, warm empfindendes Gemül und aufrichtige, phrasenloß Frömmigkeit. Sine Keihe von feinsinnigen kürzeren Erzählungen und religiösen Betrachtungen, in den Kahmen des evangelischen Kirchenjahres eingefügt, bildet den anssprechenden Inhalt des auch schmuck ausgestatteten Buches. Es eignet sich vorzüglich als Festgeschenk, zum Borlesen im Familienkreis, oder als willkommene Gabe am Krankenbette.

Klage.

In meiner Seele sind viel tausend Blüten, Mein Herz ist voll der Blumen ungesehn; Du aber läßt, anstatt sie zu behüten, Sie sterben alle und vergehn.

Thilbe Wieten.